ISSN 1560-6325 | ISBN 978-3-901989-38-4 € 16,–

polylog 39

2018

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Urbanität

Mit Beiträgen von WOLFGANG WELSCH, CHRISTIAN SMIGIEL, ANDREAS KOCH, CONSTANZE WOLFGRING, JIANPING GAO, JALE ERZEN, JULIA SONNLEITNER, NIKOLETA NIKISIANLI, SOPHIE ROCHE und anderen

SONDERDRUCK

URBANITÄT

3
FRANZ GMAINER-PRANZL, MĂDĂLINA DIACONU
Urbanität als Kontext und Habitus interkulturellen Philosophierens
Einführung

7
WOLFGANG WELSCH
Civitas oder Kosmos?

19
CHRISTIAN SMIGIEL UND ANDREAS KOCH
Formen von Urbanität in der kapitalistischen Moderne und ihre Effekte

35
CONSTANZE WOLFGRING
Vom guten Leben:
Stadt und Utopie nach der industriellen Revolution

53
JIANPING GAO
Die Schönheit einer Stadt
Gedanken aus ökologischer Perspektive

73
JALE ERZEN
Die Sprache der Stadt

89
JULIA SONNLEITNER
Stadt und Erinnerung
Die Apartheid im Gedächtnis der Born-free-Generation

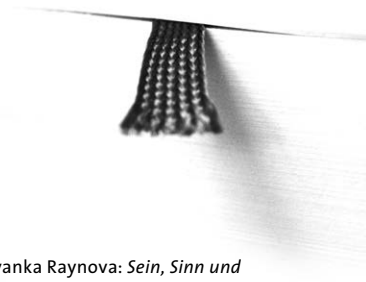
105
NIKOLETA NIKISIANLI
Urbanität im globalen Süden:
Herausforderungen, Anforderungen und das Potential von Nord-Süd-Wissenschaftskooperationen

119
SOPHIE ROCHE
Kultur-Relation und Transkulturalität
Ein Nachdenken über Muslime in Deutschland mit der Philosophie Édouard Glissants

143
Berichte und Rezensionen

174
Impressum

175
polylog bestellen



Fatma Sagir legt mit ihrer Arbeit über den muslimischen Reformdenker und Sozialaktivisten Ashgar Ali Engineer eine islamwissenschaftliche Forschung vor, die die von ihr kritisierte Position: »Muslime bleiben […] vom sogenannten Zentrum ausgeschlossen, dem die ›echte Denkarbeit‹ vorbehalten bleibt« (208) überwindet. Sie präsentiert Engineer als einen gläubigen und souveränen Denker, der in einem von ihm neu gelesenen Koran Antworten auf die Herausforderungen zeitgenössischer Gesellschaften sucht und findet. Sagirs Analyse fokussiert die auch im indischen Kontext drängenden Fragen wie Zusammenleben mit anderen Religionen, Geschlechterdifferenz, Wissenstransfer und interreligiöse Kritik, Säkularismus und Religion.

Die Arbeit enthält eine ausführliche Beschreibung des politischen und denkerischen Kontexts, in dem sich Engineer vom Mitglied der ismailitisch-schiitischen Gemeinschaft der Dawoodi-Bohra zum muslimischen Reformdenker entwickelte. Engineer entstammte einer religiösen Gelehrtenfamilie, ergriff einen weltlichen Beruf und widmete sich in späteren Lebensjahren ganz dem Studium des Korans, dem Schreiben und der Leitung des von ihm gegründeten sozialen und politischen Zentrums.

Engineer tritt ein für religiöse Toleranz unter Berufung auf den vom Koran ausgeschlossenen Zwang in der Religion und das Anerkennen der Hindus als ahl al kitab, für die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie mit Bezug auf das im Koran erwähnte *shura*-Prinzip, auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau, da diese laut Koran von einem Wesen abstammen und liefert viele weitere konstruktive Hinweise für den Umgang mit Diversity und der Moderne in der Tradition des Islam. Engineer entwickelt einen eigenen Zugang zum Koran. Er begreift den Koran, Sagir zufolge, als Korrektiv in einem historischen Kontext und als Quelle einer koranischen Ethik, für die Barmherzigkeit, Weisheit und Mitgefühl im Zentrum stehen. So verweist er im Gegensatz zu den engstirnigen und rigiden Auslegungen der traditionellen Geistlichkeit immer wieder auf die koranische Botschaft und legt koranische Werte frei. Sagir arbeitet die hermeneutischen Techniken Engineers im Umgang mit dem Text des Koran heraus, wie beispielsweise den Rekurs auf textuelle Referenzen im Koran, die Suche nach relevanten Ereignissen und die Unterscheidung unterschiedlicher Kategorien von Koranversen. Diese Methode erlaubt Engineer, den Koran in Korrelation zur modernen Gesellschaft zu lesen.

Sagir leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einer Theoretisierung muslimischen Reformdenkens, die im Kontext muslimischer Gesellschaften bzw. Gemeinschaften angesiedelt ist, und der diesbezüglichen Rolle der Islamwissenschaft.

Nausikaa Schirilla

Yvanka Raynova: *Sein, Sinn und Werte. Phänomenologische und hermeneutische Perspektiven des europäischen Denkens*, Reihe: Philosophie, Phänomenologie und Hermeneutik der Werte, Frankfurt a. M.: Peter Lang Edition, 2017, ISBN 978-3-631-64836-0, 331 S.

Die Frage nach den (europäischen) Werten ist besonders in den letzten Jahren durch die aufgeheizten Gesellschaftsdiskussionen neu entfacht worden. Doch falls wir uns je sicher sein konnten, wer wir, als Europäer, sind, ist dies nach dem letzten Stand der Forschung und der Diskussionen nun mehr denn je fraglich und fragil geworden. Zeitdeckend mit der Werteunsicherheit ist eine neue, angeheizte Wertediskussion entstanden, die (politisch) links und rechts geführt und feurig verfochten wird. Europa braucht also anscheinend mehr denn je die Diskussion über eine Identität, die sie als Kontinent, aber insbesondere als Zusammenschluss verschiedener Länder in der Europäischen Union

definiert und nach außen, also nach »Nicht-Europa« vertreten kann.

Doch ist dies wirklich möglich, kann man denn überhaupt davon ausgehen, dass Europa eine einzige Identität ausgebildet hat, die es ermöglicht, verbindliche Werte zu nennen und diese auch faktisch zu leben? Diesen und weiteren politisch-soziologisch, aber auch philosophisch relevanten Fragen geht die bulgarisch-österreichische Philosophin und Werteforscherin Yvanka Raynova in ihrem Werk Sein, Sinn und Werte nach.

In einem tiefgreifenden analytischen Durchgang untersucht sie zunächst die Entstehung und Entwicklung der Phänomenologie von Brentano bis Ricœur (13–103), um zu dem Schluss zu kommen, dass es, laut Ricœur, »nur eine Pluralität an Werten und verschiedene konfliktuelle Vorstellungen von Recht und Gesellschaftsordnung [gibt], die nicht totalisierbar sind und die nur durch den Diskurs zu einem »konfliktuellen Konsens« gebracht werden können.« (103) Bei Leo Gabriel wird sie ebenso in diesem Sinne fündig: Die integral logische Synthese Gabriels dient der Autorin als theoretischer Unterbau, um der Frage nachzugehen, welche Möglichkeiten es gibt, ein offenes System versus der totalitären Systematik zu fördern (129). Dies ist eine wichtige Frage, die sich als Leitfaden durch das ganze Werk zieht und nicht nur politische Systeme, sondern auch die wissenschaftliche Praxis und deren Vereinnahmung betrifft. Denn eines ist sicher, so Raynova: der Auslöser der wissenschaftlichen Krise führt weiter zu einer »Krise der Vernunft« und letztendlich zur »Preisgabe des Denkens« (11). Leo Gabriel appelliert deshalb zur Überwindung der Spaltung Europas (129), die heutzutage besonders offensichtlich ist und als »gebrochenes Ganzes« symbolisch ins Feld geführt wird (130). Dafür ist die Einmischung der Philosophie und von PhilosophInnen, die sich ihrer Verantwortung für die Gestaltung der historischen Zeit und der Auswirkungen für die Nachfolgegenerationen bewusst werden sollen, notwendig (133); denn nicht zum ersten Mal werden PhilosophInnen und ihre Themen für politische Zwecke missbraucht (siehe z. B. die philosophischen Arbeiten der Kyoto-Schule in Japan). Doch die »ideologische Deformation« (130) der Philosophie hat in Osteuropa, laut Raynova, die Philosophie in eine tiefe Krise gestürzt und zu Konsequenzen für die weitere Vertiefung der Differenzen in Ost und West (Europa) geführt. Hier zeigt sich die fatale Verschränkung von »Ideologie, Ideensystem und Weltanschauung«, die im ungünstigen, also manipulativen Fall zur einer »Diskreditierung der Philosophie« und »Deformation der Weltanschauung« führt, ausgelöst durch die politischen, ökonomischen etc. Interessen einer Gruppe versus der Mehrheit (134).

Dem entgegenhalten kann man die Demokratiebildung, zu deren Zustandekommen insbesondere die Momente der Translation, also der hermeneutischen Vermittlung, führen soll (147). Die hermeneutische Vermittlung ist also nicht nur interkulturell, also als Vermittlung zwischen Europa und Nicht-Europa wichtig, sondern auch inner-europäisch, um ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Gemeinschaft zu stiften. Es soll überhaupt, so Raynova weiter, ein neues Europa durch kommunikativ gestärkte, intensive kulturelle Verbindungen, durch eine Ost-West-Synthese entstehen. Dabei soll die »translative Hermeneutik der europäischen Traditionen und Werte einen gewichtigeren Stellenwert bekommen, als den, welchen sie zurzeit haben« (149).

Ab Seite 249 beschäftigt sich die Autorin mit Fragen der ethischen Dimension der Verantwortung und der Menschenrechte. Die Verknüpfung zwischen Verantwortung und Menschenrechte ist tatsächlich sehr wichtig, dennoch führt

Raynova sie auf eine europäische Denkgrundlage zurück (etymologisch, etc.), sodass es hinsichtlich der Menschenrechte für alle (in der Welt) bzw. für die Frage der Menschenrechte in Zusammenhang mit Migration zu keiner Weiterführung kommen kann. Viel Aufmerksamkeit wird zum Schluss der Frage gewidmet, wie die europäische Krise (nicht nur politisch, sondern auch theoretisch) entstanden und was nun zu tun ist (ab 268).

Nach einem langen analytischen Durchgang durch die Begriffsbildung der Krise bei Ricœur, Husserl, etc. wird erneut auf die Verantwortung der Intellektuellen und der PhilosophInnen hingewiesen. Diese liegt darin, so das Resümee, die europäische Idee nicht gegen andere zu priorisieren (lt. Ricœur), sondern in einem Dialog zwischen Husserl und Marx eine neue Dialektik des Verstehens zu entwickeln, die die Bedingungen »für eine Nutzung der politischen Sprache« klärt bzw. »den Bezug zwischen politischer Sprache und Rhetorik« deutet (277). Hierfür kann die Phänomenologie, so Raynova, Abhilfe schaffen und dazu verhelfen, ein neues Europa (denkerisch) zu erarbeiten, das sich durch solidarische Haltung, Wahrung der Würde der Minderheiten, Anerkennung diverser nationaler Traditionen und Werte auszeichnet. Die Phänomenologie kann also verhelfen, von der Utopie mittels theoretischer Werkzeuge zu einem neuen Ethos zu gelangen und zwischen Identität und Alterität zu vermitteln (284–293).

Abschließend kann vermerkt werden, dass ein solches Werk, sei es auch lediglich am europäischen Denkort angesiedelt, einen wichtigen Beitrag zur Wertediskussion in und außerhalb Europas bietet. Es gilt vor allem zu bedenken, dass es unmöglich ist, eine einheitliche europäische Identität zu denken oder zu konstruieren. Es ist dennoch möglich, eine solidarische Gemeinschaft in gegenseitigem Respekt und intensiver Verbindung zwischen Ost- und West-Europa zu leben. Dies zeigt das vorliegende Buch in einem fachlich anspruchsvollen, aber dennoch spannenden Stil.

Bianca Boteva-Richter

María do Mar Castro Varela, Paul Mecheril (Hg.): *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*. Bielefeld: transcript Verlag 2016, Print-ISBN 978-3-8376-3638-3, PDF-ISBN 978-3-8394-3638-7, 209 S.

Der Band sucht eine Auseinandersetzung mit aktuellem migrations- und flüchtlingsfeindlichem Denken, die sich im Anschluss an Hannah Arendt um eine »erweiterte Denkungsart« bemüht. Die vor allem sozialwissenschaftlichen Beiträge kritisieren einerseits Annahmen und Analysen der Rechtspopulisten wegen deren Vereinfachung und der ihnen innewohnenden Gewalt. Zugleich wird versucht, in der Auseinandersetzung mit rassismusaffinem Denken über einfache Distanzierung, Pathologisierung und Attestation von Rückständigkeit hinauszugehen und strukturelle und epistemische Grundlagen rechten Denkens herauszuarbeiten. In den Beiträgen wird daher oft deutlich, wie nahe eigentlich rassistische Denkmuster an aktueller gesellschaftlicher Normalität sind und wie sie in eine historische Kontinuität einzuordnen sind. Die Beiträge sensibilisieren daher für die fortschreitende Normalisierung rassistischer Praxis in den verschiedensten Diskursen. Als Klammer der sehr heterogenen Beiträge dient ein rassismuskritischer Zugang. Unter »rassismuskritischer Perspektive« verstehen die Herausgebenden einen Ansatz der, »natio-ethno-kulturell kodierte Unterscheidungen und Rechtfertigungen von Unter- und Entscheidungen der Gegenwart in Beziehung […] setzt zu rassistischen Differenzierungen; dies nicht, weil jede natio-ethno-kulturell kodierte Unterscheidung des Rassismus bezichtigt wird, sondern weil diese Unterscheidungen poten-